

Heilige Quellen und Wunderbrunnen in Steiermark

Von Dr. Franz Leskoschek

Das „lautere, rinnende, quellende und versiegende Wasser“ erscheint dem Menschen von früher Zeit an heilig und ehrwürdig und die Verehrung der Quellen und Brunnen geht als „uralter Gottesdienst durch die Geschichte der Völker von unberechenbaren Anfängen bis in die Gegenwart.“¹ Das Wasser ist im Volksglauben das uralte Sinnbild für die Unendlichkeit; es ist aber in seiner ewigen Bewegung auch ein Sinnbild der Unsterblichkeit. Das Wasser ist ebenso Ursprung des Lebens, denn es befruchtet die Erde, es hegt aber auch die Keime des Menschen. Frauen, die unfruchtbar waren, wurden durch Trunk und Bad in gewissen Quellen fruchtbar.² Daher ist das Wasser heilig und das Gleichnis vom lebendigen Wasser im Johannes-Evangelium ist zweifellos urreligiöses Volksgut.

Wie die ganze Natur, so dachten sich unsere Vorfahren auch die Quellen, Brunnen und sonstigen Gewässer mit Gottheiten belebt, denen sie, wie den überirdischen Göttern, Bitt- und Dankopfer darbrachten. Vermutlich reicht die Verehrung der Quellen in die jüngere Steinzeit und in die Bronzezeit zurück, als ein warmes, trockenes Klima in Mitteleuropa herrschte, das keinen Urwald duldete. Hainwälder mit Seen, Lichtungen in den Baumbeständen, Parklandschaften in unserem Sinne waren die Umwelt der indogermanischen Stämme. Dort und in dieser Zeit hat sich die religiöse Einstellung zu Quelle und Baum herausgebildet. Die vorchristliche Quellenverehrung äußerte sich vor allem in Reinigung, Opferung, Umkreisung oder bloßem Besuch der Quelle. Noch heute erinnern gewisse Brauchtumsäußerungen, wie das Schöpfen des heilsamen Osterwassers, die Brunnenfeste um Pfingsten und das Brunnenschmücken zur Zeit der Sommersonnenwende daran. Die Geschichte der Wallfahrt und der Kirchengründungen verstärkt diesen Eindruck noch, denn gerade das Errichten von Kirchen und Kapellen über Quellen, die oft mitten in stillen Bergwäldern oder auf Anhöhen liegen, also an Orten, die irgendwie kultsymbolisch gekennzeichnet sind, läßt das Übersichiten alter Glaubensvorstellungen durch den später siegreichen christlichen Glauben deutlich erkennen.

Daß es für unsere Vorfahren heilige Quellen gab, ist bereits hinlänglich bewiesen.³ In einem karolingischen Missionskatechismus,⁴ der um das Jahr 800 höchstwahrscheinlich in Salzburg entstand, werden die Neubekehrten im Rahmen der Gebote Gottes ermahnt, nicht bei Quellen zu opfern, eine Andeutung, die sowohl auf germanische wie auch auf slawische Quellenkulte im ostalpinen Missionsraum zutrif. Gleich-

Die heiligen Quellen in Steiermark sind von besonderer Bedeutung. Sie sind nicht nur als heilige Quellen, sondern auch als Wunderbrunnen zu betrachten. In der Steiermark sind diese Quellen besonders zahlreich und sind von großer Wichtigkeit für die Bevölkerung.

Die heiligen Quellen in Steiermark sind von großer Wichtigkeit für die Bevölkerung. Sie sind nicht nur als heilige Quellen, sondern auch als Wunderbrunnen zu betrachten. In der Steiermark sind diese Quellen besonders zahlreich und sind von großer Wichtigkeit für die Bevölkerung.

Die heiligen Quellen in Steiermark sind von großer Wichtigkeit für die Bevölkerung. Sie sind nicht nur als heilige Quellen, sondern auch als Wunderbrunnen zu betrachten. In der Steiermark sind diese Quellen besonders zahlreich und sind von großer Wichtigkeit für die Bevölkerung.

Die heiligen Quellen in Steiermark sind von großer Wichtigkeit für die Bevölkerung. Sie sind nicht nur als heilige Quellen, sondern auch als Wunderbrunnen zu betrachten. In der Steiermark sind diese Quellen besonders zahlreich und sind von großer Wichtigkeit für die Bevölkerung.

Die heiligen Quellen in Steiermark sind von großer Wichtigkeit für die Bevölkerung. Sie sind nicht nur als heilige Quellen, sondern auch als Wunderbrunnen zu betrachten. In der Steiermark sind diese Quellen besonders zahlreich und sind von großer Wichtigkeit für die Bevölkerung.

Die heiligen Quellen in Steiermark sind von großer Wichtigkeit für die Bevölkerung. Sie sind nicht nur als heilige Quellen, sondern auch als Wunderbrunnen zu betrachten. In der Steiermark sind diese Quellen besonders zahlreich und sind von großer Wichtigkeit für die Bevölkerung.

¹ Vgl. die Einleitung zu den Quellen in Steiermark, S. 1-3.
² Vgl. die Einleitung zu den Quellen in Steiermark, S. 1-3.

wohl ist das Christentum gegenüber der sehr begründeten und daher unausrottbaren Ehrfurcht des Menschen vor den so geheimnisvoll aus den Tiefen der Erde hervorsprudelnden Quellen schonend vorgegangen. Die Kirche hat vielfach die Heiligkeit der Quelle übernommen und ins religiöse Leben einbezogen, so bei Volksbräuchen (prozessionsartiges Aufsuchen der Quelle, Umgehung derselben, Aufrichten von Kreuzen), ferner bei Quellen und Brunnen an Wallfahrtskirchen. Oft wird eine Quelle sogar in den Kirchenbau einbezogen, wobei manchmal die natürliche Heilkraft des Wassers als übernatürliche Begnadigung empfunden wird.⁵ In Steiermark findet sich eine Reihe von Kirchen oder Kapellen, in welchen Quellen im Altarraum gefaßt sind oder in welchen die Quellen unter dem heiligsten Ort, dem Altar, hervortreten oder auch aus der Brust oder aus den Händen des Brunnenpatrons hervorsprudeln (Annabrunn bei Leibnitz, Maria-Fieberbrunn bei Pischelsdorf, Ulrichskapelle am Rainerkogel, Kapelle zum heiligen Brunnen in Mariazell, Heiligenstadt bei St. Lambrecht).

Heilig und heilbringend waren im Grunde alle Quellen; besonders waren es die nie versiegenden, wasserreichen, die auch im grimmigsten Winter nicht zufroren und als heilsam für Gesunde und Kranke galten. Manche uralte Brunnen führen wegen ihres hohen Ansehens noch später jenes Beiwort. Zum Beispiel der Heilige Brunn südlich Neumarkt (1455: „Heylig Brunn, wise zu Lind vnder dem siechenhaws“, 1556: „Heyliger prunn“), Heiligenbrunn, Rotte und Kapelle im südlichen Seitengraben des Vorauer Baches (1445: „am heligen Prunn“),⁶ das Heilige Bründl am Saazkogel bei Feldbach, der sogenannte Heilige Brunnen der Lieben Frau am Berge (Pöllauberg), der Heilige Brunnen bei Bärndorf im Paltental, das Heilige Bründl im Hauswald bei Selztal und der Heilige Brunn, eine Waldquelle bei Irdning. Erhalten wurde dieser Ruf durch die große Heilkraft des Wassers, an die die bäuerliche Bevölkerung an vielen Orten noch heute glaubt; ferner dadurch, daß die Mutter Gottes oder Heilige als Patrone dieser Quellen eingesetzt wurden. Ein Lieblingswunder fast aller Heiligen ist ja die Quellenerweckung. St. Ulrich hat eine Menge Quellen oder Brunnen erweckt, in den Fußspuren der hl. Katharina, die der Sage nach ein steirisches Tal vor den Türken rettete, sammelt sich heilkräftiges Wasser,⁷ St. Rupert wäscht sich an einer Quelle (bei Selztal), die hl. Agnes wäscht der Volksüberlieferung zufolge ihr Haar in dem ihr geweihten Brünnelein (Hermannskogel bei Knittelfeld),⁸ und ganz besonders gilt auch Maria als heilige Quellen- und Brunnenfrau, die auch manchem Gläubigen an Quellen und Brunnen erschienen ist. Gewöhnlich wurden Kirchen oder Kapellen neben oder über Quellen erbaut, aber die meisten dieser Quellen sind älter

als die Heiligen und ihre Verehrung geht in die vorchristliche Zeit zurück. Da es jedoch in den seltensten Fällen möglich ist, einen direkten Beweis für den Ursprung einer Quellenkultstätte zu erbringen, schließt der Übergang vom heidnischen Quellenkult in die christliche Quellensegnung noch manche Fragestellung in sich.⁹

Nahezu alle steirischen Brunnenkirchen sind Wallfahrtskirchen, denn die Quellen heilen allerlei Krankheiten, vor allem Augenleiden und Fieber, aber auch Lähmungen und Ausschlag. Den meisten steirischen Wallfahrtsbrünnelein wird eine besondere Heilkraft für erkrankte Augen zugeschrieben und manche Brunnen werden geradezu als „Augenbründln“ angesprochen. Das klare Quellwasser wird eben mit dem klaren, wässerigen Augenapfel in Verbindung gebracht. Ähnlich wie man klare Bergkristalle als sogenannte Augensteine trägt, so stellt auch hier der Analogiezauber die sympathetische Verbindung her. Das kranke, trübe Auge soll wieder so rein und klar werden wie der Quell, mit dem es gewaschen wird. Daneben aber haben sich Restformen des alten Quellenkultes noch immer lebendig erhalten: die Brunnenbesuche im Frühjahr, wenn nach Sprengung der Winterfesseln die Quellen und Brünnelein wieder fließen. In der Regel machen einzelne den geheimen Gang zur Quelle; zuweilen ist es aber auch eine gemeinsame Brunnenfahrt. Die Hauptzeiten des alten Brunnenkultes waren zu Ostern, zu welcher Zeit das Agnesbrünnelein am Hermannskogel bei Knittelfeld als besonders heilkräftig gilt,¹⁰ zu Pfingsten und zur Sommersonnenwende. Zu diesen Zeiten wurden die Brünnelein gereinigt und oft auch mit Mooskränzen und Blumen geschmückt. Früher einmal schmückte man wahrscheinlich allgemein Brunnen und Quellen; heute beschränkt sich dieser Brauch nur noch auf vereinzelte Brunnenkultstätten. Gewöhnlich wurde diese Brunnenreinigung mit einem Brunnenfest verbunden, das sich im steirischen Pfingstbrauchtum bis auf den heutigen Tag noch erhalten hat. Die sogenannten „Pfingstbründln“ oder „Heiligengeistbrunnen“ sind besonders im steirischen Oberland an der Kärntner und Salzburger Grenze noch bekannt. Sie liegen meist in Bergwäldern oder auf Almen und werden am Pfingstsonntag nachmittag in festlichen, aber nicht kirchlichen Aufzügen besucht, während sie das übrige Jahr verlassen und unbeachtet bleiben. In der Nähe von Murau befinden sich mehrere solcher „Pfingstbründln“ unter diesem Namen. Am Pfingstsonntag nachmittag begibt sich jung und alt zu diesen Brünnelein, deren Wasser auch „Heiligengeisttau“ genannt wird. Man lagert auf dem Waldboden, treibt allerlei Kurzweil, singt und jodelt und trinkt das frische Quellwasser, das an diesem Tag eine besondere Heilkraft besitzt. Früher einmal wurden sogar Auszüge in geordneter Schar mit Musik

zu diesen Quellen veranstaltet, die außer dem Pfingstsonntag unbeachtet bleiben. Bei einem Pfingstbründl auf der Lugtratten bei Oberwölz versammelt sich das junge Volk, um zu „opfern“. Die Burschen ringen miteinander, trinken aus der Quelle, schneiden aus dem nahen Gebüsch Stäbchen, formen aus diesen Kreuze und stecken sie dann dicht neben der Quelle in den Boden, ein Opferbrauch, der auch bei anderen heiligen Quellen in Obersteiermark zu beobachten ist.¹¹ Auch in der Umgebung von Scheifling und St. Lorenzen gab es früher Pfingstbrunnen oder auch Jungbrunnen. Die jungen Leute zogen am Pfingsttag auf die Alm und sangen an den Quellen in der Meinung, dadurch ihre Jugend zu erhalten. Ebenso liegen bei Schöder und Hinterberg,¹² nördlich von Katsch, Pfingstbrunnen. Schließlich sei noch die „Pfingstlackn“ im Kreisleck erwähnt,¹³ die auf dem Rücken liegt, der sich vom Gollberg-Köppl gegen Hinterberg hinzieht. In unmittelbarer Nähe dieses Wasserleins, in der Mösserer Halt, herrscht am Pfingstsonntag ein reges Leben, wobei auch gerangelt wird. Auch an dem südwestlich von Haus an der Enns im Seewagtal gelegenen Bodensee feierten die Bewohner dieses Tales am Pfingstsonntag in früherer Zeit gemeinschaftlich ihr Brunnenfest.¹⁴ Der Glaube an die Wunderkraft des Quellwassers zu Pfingsten äußert sich noch in einem Pfingstbrauch, der in Gleinstätten ausgeübt wurde. Dort wurde zu Pfingsten das sogenannte „Heiligengeist-Dampfl“ (Sauerteig) mit dem Wasser angemacht, das am Pfingstsonntag vor Sonnenaufgang geschöpft wurde. Dieses sogenannte „Pfingstwasser“, das von den Dorfleuten nach Hause getragen wird, gilt in Steiermark gleich dem Johannis- und Dreikönigswasser als Heilmittel.¹⁵

Ganz besonders offenbart sich bis heute die heilende Kraft des frischen Quellwassers, des Taues und vor allem der Wunderquellen zur Sonnenwende, der hochheiligen Zeit der blühenden und reifenden Natur. Auch in Steiermark hat das Quellwasser am Feste Johannis des Täufers besondere Heilkraft, und in früheren Tagen zogen in der Sommernacht, wenn auf den Bergen die Feuer aufleuchteten, Scharen von Wallfahrern zum Bergkirchlein Maria-Schüsserlbrunn, um das Johanniswasser zu trinken.¹⁶ In der Morgenfrühe des Sommertages wird der Wunderbrunnen beim Brunnerkreuz am Dremmelberg bei Knittelfeld, der als Augenbrunnen bekannt ist, von Andächtigen aufgesucht. Auch das in derselben Gegend befindliche Agnesbründl am Hermannskogel hat in der Johannisnacht eine besondere Heilkraft.¹⁷

Den Abschluß der Sommernacht macht der Ulrichstag, der 4. Juli. In der alten Salzburger Kirchenprovinz, zu der auch Steiermark zählte, wurde der hl. Ulrich seit dem frühen Mittelalter als Wetterpatron ver-

ehrt.¹⁸ Er ist heute noch als volkstümlicher Heiliger wie auch als Brunnen- und Quellenpatron bekannt und der Volkskult der Ulrichsbrunnen tritt auch in Steiermark stark hervor. Er scheint sich im Einflußbereich des Zisterzienserstiftes Rein besonders entwickelt zu haben, denn nahezu alle Ulrichsbrunnen liegen im mittelsteirischen Raum (Klein-Maria-Heilbrunn, das 1672 noch Ulrichsbrunn hieß; Ulrichsbrunn am Rainerkogel, Ulrichsbrunn bei Semriach und bei Heiligenkreuz am Waasen). Ein wahres Volksfest wurde in früherer Zeit am Sonntag nach dem Ulrichstag beim Ulrichsbrunnen am nördlichen Abhang des Rainerkogels bei Graz gefeiert. Stadt- und Landvolk strömte zusammen und wohnte dem im Freien abgehaltenen Gottesdienst bei. Um das Kirchlein herum drängten sich Lebzelterstände und Schankstätten. Die Besucher des Brunnenfestes lagerten im Wald und blieben meist bis zur sinkenden Sonne. Sie tranken auch aus der heilkräftigen Quelle, die hinter dem Altar des Kirchleins entspringt und ins Freie geleitet wird. Manche wuschen sich auch darin. Der vorchristliche Grundcharakter der Sommernacht bricht in der Brunnenverehrung und den Brunnenfahrten am Ulrichstag noch deutlich durch; sie sind die letzten Überreste des früheren Opferganges zu den Quellen und Brunnen als Ausdruck des Dankes gegenüber den Wassergeistern für die Förderung des sommerlichen Gedeihens der Feldfrucht. Diese ursprünglichen Kultzeiten (Ostern bis Pfingsten), die den alten volkhafte Kern unseres Brunnenkultes bilden, leben in den Wallfahrtszeiten der oststeirischen Gnadenbrunnen noch bis heute fort.

Weitere Brunnenfahrten sind in Steiermark über das ganze Jahr verstreut. Sie sind zeitlich bestimmt durch die kirchlichen Patroziniumsfeste der Heiligen, die zu den Quellen in Beziehung gebracht werden.¹⁹ Ganz besonders beliebt als Beschützerin der Brunnen und Quellen in Steiermark ist Maria, die natürlichste Nachfolgerin der alten Quellen- und Brunnenfrauen. Daß daneben aber auch Brunnenfahrten ohne jegliche kirchliche Bindung bestanden, beweist ein Brauch, den Rohrer für Jagerberg überliefert hat. Noch vor 50 Jahren wanderte in der warmen Jahreszeit an schönen Sonntagen das halbe Dorf zu einer Quelle im sogenannten Ringgraben, die wegen ihres eiskalten Wassers bekannt ist. Man nahm auf den aufgeschlagenen Bänken Platz, trank das herrliche Wasser und ging bei Einbruch der Dämmerung wieder heim. An diesen Brunnengängen, die, wie Rohrer meint, wahrscheinlich auf eine längere Vergangenheit zurückblicken, beteiligten sich alle Persönlichkeiten des Dorfes.²⁰

Die Wallfahrt zu heiligen Quellen und Brunnen führt hinüber zu den Gerichtsversammlungen an den sogenannten Richtbrunnen, als Stätten

alter Rechtshandlungen. Die Vorstellung des Rechtsprechens bei einer heiligen Quelle ist sicherlich uralt. Feierliches Mahl und festlicher Trunk, eigene Gerichtsbarkeit bilden den wesentlichen Gehalt jener Volksversammlungen (*conjuraciones*) unter freiem Himmel. Eine solche seltene Brunnenstätte, die ein Stück ehrwürdigen Rechtsbrauches verkörpert, hat sich auch in unserem Lande erhalten. Im Bereiche von St. Lorenzen ob Murau befindet sich südlich der Prankerhöhe an der steirisch-kärntnerischen Grenze eine hochgelegene Alm, das Schwörenbrunnlein, im Volksmund Schwarzenbrunn genannt. Dort sollen sich vor Zeiten die Bewohner der Nachbartäler zu Gerichtssitzungen, zu Rat und Taiding versammelt haben.²¹ Dieser Richtbrunn, der schon längst versiegt ist und sich nur noch als Ortsname erhalten hat, erscheint bereits im Jahre 898 als „*fons conjuratus*“, als Grenzpunkt in der Güterschenkung König Arnulfs an Zwentibolch.²² Er findet auch in den Urkunden der späteren Zeit (1043, 1130, 1140 und 1414) als „*Swaerenbrunn*“ Erwähnung und kann demnach als der älteste urkundlich überlieferte heilige Brunnen der Steiermark bezeichnet werden.

Nach dieser allgemeinen Betrachtung des Brunnen- und Quellenkultes in Steiermark, dessen Kontinuität von der germanisch-slawischen Zeit herüber in die Zeit der Kolonisierung und Missionierung des frühen Mittelalters als erwiesen erscheint, sei erstmalig der Versuch unternommen, alle steirischen Kapellen und Kirchen zusammenzufassen, bei welchen eine Quelle fließt, die eben schon durch diese Lage als heilig und mit wunderbaren Kräften gesegnet erscheint und daher Gegenstand der Volksfrömmigkeit ist. Ganz besondere Erwähnung verdienen dabei jene Quellen, die unter dem heiligsten Ort, dem Altar, entspringen. Häufiger jedoch fließen sie nahe bei einer Kirche oder Kapelle. Oft sind es auch nur schlichte Bildstöcke, Holzkreuze oder auch nur ein Baum, an welchem ein Heiligenbild befestigt ist, unter dem eine Brunnenröhre das Wasser in einen Holztrog spendet, ein rührender Ausdruck der menschlichen Dankbarkeit für das unentbehrliche Element an das göttliche Wesen.

Wir beginnen unsere Wanderung im südsteirischen Weingartenland, in dem sich vier wenig bekannte bäuerliche Brunnenkultstätten befinden: Maria-Helfbrunn bei Mureck, die Grenzkirche Heil.-Geist auf dem Osterberg südlich von Leutschach, die Weingartenkapelle Annabrunn über dem bischöflichen Gut Grottenhof in der Nähe von Leibnitz und das Ulrichskirchlein bei Heiligenkreuz am Waasen. Maria-Helfbrunn, das am Rande des fruchtbaren Murbodens bei Ratschendorf gelegen ist, entwickelte sich erst nach dem Jahre 1850 zum Wallfahrtsort, nachdem es vorher von „geringer Bedeutung“ gewesen war.²³ Ursprünglich stand

neben der wundertätigen Quelle eine Holzkapelle mit einer Marienstatue. Die Sage erzählt,²⁴ daß hier einst ein Dornbusch stand, auf dem das Bildnis Mariens gefunden wurde. Die frommen Leute der Gegend begannen nun, das Bildnis zu besuchen und zu verehren. Einem kranken Jüngling aus fremdem Land erschien die Mutter Gottes im Traum und forderte ihn auf, die Quelle aufzusuchen und sich darin zu waschen. Dieser Aufforderung kam der Jüngling nach. Er kam zur Quelle, wusch sich darin und fand Genesung. Auf diese Begebenheit weist ein Bild in der Kapelle heute noch hin. Seitdem wurde die Gnadenquelle von Wallfahrern aus den entlegensten Gegenden besucht und die vielen Votivtafeln und Krücken, die sich in der Kapelle befinden, beweisen, daß viele Bresthafte hier Genesung fanden. In ganz anderer Beleuchtung erscheint jedoch der Ursprung dieses Quellenheiligtums nach dem Bericht der Pfarrchronik von Straden.²⁵ Im Jahr 1717 fand sich nämlich der Dechant von Straden bemüht, gegen die von einem „abgesetzten Kuhhirten namens Michael Töll hervorgerufenen Andächteleien in Helfbrunn“ beim Bischof von Seckau einzuschreiten. Hier sei nur kurz erwähnt, daß „Michael Töll in der Gemeinde Ratschendorf bei einer Quelle aus Brettern eine kleine Kapelle errichtete und in diese eine Marienstatue stellte, die er bei einem Tischler in Mureck namens Weiß anfertigen ließ. Diese Kapelle (Helfbrunn) hatte viele Streitigkeiten zwischen der Herrschaft Brunnsee und der Pfarre sowie der beteiligten Gemeinde hervorgerufen“. Sonach stehen die wahrscheinlich in der Barockzeit entstandene Ursprungslegende von der Mutter Gottes im Dornbusch (*Maria sub spinis*), die vielleicht als letzte Ausstrahlung der Gegenreformation zu betrachten ist, und der kritische Bericht der Aufklärungszeit einander gegenüber, der die Gründung des Heiltums den religiösen Schwärmereien eines Hirten zuschreibt. Immerhin beweisen der im Jahre 1836 erfolgte Bau der gemauerten Kapelle wie auch der Name, daß die Volksmeinung und der Volksglaube an einer alten, volkstümlichen Quellenkulttradition festhielt. Im Herbst dieses Jahres wurde die Marienstatue von der alten Holzkapelle neben der Quelle in feierlicher Prozession in die neue Kapelle übertragen, die nun auf dem Hügel steht, aus dem die Quelle hervorquillt. Die Herrschaft Brunnsee-Weinburg, beziehungsweise deren Inhaber, Hektor Luchesi Palli Duca della Gracia, hatte zum Bau beigetragen und war auch bei der Einweihung anwesend.

Gleichfalls im Grenzgebiet, beim Wallfahrtskirchlein Heil.-Geist, südlich von Leutschach, befindet sich eine heilige Quelle, die früher von den Sausaler Bauern gerne aufgesucht und als Augenheilquelle verehrt wurde.²⁶ Besonders eindrucksvoll jedoch hat sich ein alter Quellenkult

im Sausaler Weinland erhalten. Dort sprudelt unter dem Altar einer heute bereits halb verfallenen Weingartenkapelle, die der hl. Anna geweiht war, in einer tonnengewölbten Brunnenstube der Annabrunn hervor, dessen heilkräftiges Wasser ganz besonders für die Heilung von Augenleiden und Wundenkrankheiten Verwendung fand.²⁷ Deshalb wurde früher dieser heilkräftige Weingartbrunnen um die Zeit des Festes der Brunnenheiligen von den Gläubigen viel besucht. Die Verbindung von Quelle und Kapellenbau ist für Steiermark eine Seltenheit. Nach einer Beschreibung²⁸ aus dem Jahre 1840 scheint über dem Austritt des Brunnenablaufes eine Zeitlang ein Kreuz mit einer Holzstatue der Brunnenpatronin gestanden zu haben, da die Brunnenstube für Kulthandlungen und Versammlungen Andächtiger nicht genug Raum bot. Einem alten Zahlungs- und Stiftungsbüchel aus dem Jahre 1730 zufolge hatte „ein jeweiliger Dechant von Leibnitz jährlich 2 Gulden 30 Kreuzer zur Erhaltung des Annabrunns zu entrichten“. Über das Jahr 1730 hinaus scheinen über die Brunnenkapelle, in der heute kein Gottesdienst mehr stattfindet, keine Urkunden vorhanden zu sein. Doch lassen die großen Quadern im Turmunterbau, die einem älteren Bauwerk anzugehören scheinen, wie auch der Umstand, daß die Quelle selbst in den trockensten Jahren, im Gegensatz zu den umliegenden Brunnen, nicht versiegt, auf ein hohes Alter dieses Quellenheiligtums schließen, dessen Verehrung möglicherweise in die vorchristliche Zeit zurückreicht. Unweit davon, östlich von Heiligenkreuz am Waasen, steht auf einer Anhöhe ein Ulrichskirchlein, neben ihm eine mächtige Linde mit einer Kanzel, von der am Patroziniumsfest dem zusammenströmenden Volk gepredigt wird. Wenige Minuten davon entfernt entspringt eine Quelle mit vortrefflichem Wasser, über der sich eine steinerne Ulrichsstatue erhebt.²⁹

Ein anderer Ulrichsbrunnen soll sich angeblich in der Nähe von Tregist in der Weststeiermark befinden, die auffallend wenige heilige Quellen aufzuweisen hat. Eine liebliche Sage³⁰ hat sich in der sogenannten *Betleiten* im Osterwitzer Graben, südwestlich von Freiland, erhalten, die auf das Vorhandensein einer heiligen Quelle schließen läßt. In diesem tiefen, herrlichen Engtal soll Unsere Liebe Frau an einer Quelle die Windeln des Jesukindleins gewaschen haben. „Die Wallfahrer ziehen die Schuhe aus, gehen in das Wasser und gleich sollen alle Schmerzen der wunden Füße verschwunden sein. Die Tüchlein reiben sie an dem Stein neben der Quelle und diese duften dann wie Safran. Unsere Liebe Frau kam an diese Quelle, als es gerade zum Beten läutete. Darum soll diese Stelle auch *Betläuten* heißen.“ Im Gleinalmgebiet bei Kainach befindet sich ein Kirchlein Heiligenwasser

mit einer heilkräftigen Quelle, die vom Volke verehrt wird. Auch in Krems bei Voitsberg befand sich noch vor 50 Jahren an der Hl. - Blutkapelle eine Quelle, die aus der Brustwunde des Heilands hervortrat. Die Brunnenstatue scheint jedoch im Zuge der Straßenregulierungsarbeiten entfernt worden zu sein.

Ungleich reicher an heiligen Quellen und Gnadenbrunnen, die zum Teil als Wallfahrtsorte heute noch viel besucht werden, ist das Hügelland der Oststeiermark. Die älteste Quellenkultstätte in diesem Teil des Landes dürfte sich wohl unweit Feldbach am nördlichen Abhang des Saazkogels, des letzten Ausläufers der Wasserscheide zwischen Raab und Saazbach, befinden, der die weitschauende Kirche St. Sebastian trägt.³¹ Dort sprudelt im Waldesdunkel neben uralten Grabhügeln eine Quelle, die im Volk als „Heiliges Bründl“ bekannt ist. Von ihm geht die Sage, daß einst dort zahlreiche Heiden die Taufe empfangen haben, von wo sie dann in feierlicher Prozession zum Kirchlein geleitet wurden, um dem ersten Meßopfer beizuwohnen. Nach dieser Überlieferung scheint die Quelle ein alter Taufbrunnen gewesen zu sein. Ihrem Wasser werden verschiedene Heilwirkungen nachgerühmt. Die Quelle hat sich mehrmals als unversiegbar erwiesen, auch dann, wenn in heißen Sommern alle anderen Quellen und Brunnen vertrockneten; da wurde von der ganzen Gegend von hier Wasser geholt. Da der Saazkogel die Stätte bedeutender archäologischer Funde an Stein-, Bronze- und Eisengeräten ist, kann die Entstehung dieser Quellenkultstätte wohl mit Recht in die vorchristliche Zeit verlegt werden.

Wenn man die Straße von Pischelsdorf gegen Hartberg wandert, so gewahrt man, wenn man das Feistritztal überquert hat und von Kaibing aus der Höhe zustrebt, zur linken Hand einen Wegweiser, der nach einem der bekanntesten oststeirischen Brunnenwallfahrtsorte weist: *Maria-Fieberbründl*.³² Der überaus stimmungsvoll gelegene kleine Wallfahrtsort besteht außer dem Kirchlein nur aus wenigen Gaststätten. Er ist heute noch das Ziel vieler Wallfahrer, die hier in frommer Andacht ihre Bitte vorbringen und ihren Dank abstaten; eine Reihe von Motivbildern gibt davon Zeugnis. Vor hundert Jahren stand an Stelle des heute weitbekannten Kirchleins auf sumpfigem Moorboden eine schlicht gezimmerte hölzerne Kapelle. Die Ursprungssage erzählt, daß ein frommer Klausner an diesem Ort seine Hütte aufgeschlagen hatte und daß schon damals das Gnadenbild in der Kapelle von den Wallfahrern als wundertätig verehrt wurde, da viele bei dem kleinen, in der Kapelle hervorsprudelnden Brunnlein Heilung ihrer Leiden gefunden hatten. Als aber der Ruf von der Wunderkraft des Brunnleins sich immer mehr verbreitete, erwies sich die Holzkapelle

bald als zu klein und man schritt im Jahre 1879 zum Bau der jetzigen Kapelle. Das Brunnlein, das dem Gnadenort den Namen gab, wurde gefaßt und fließt nun aus den Händen einer Marienstatue, die an der Rückseite der Apsis in einer Nische steht, in eine Marmorschale. Die bekanntesten Fälle wunderbarer Heilungen, namentlich bei Halsleiden, die den Ruf des Gnadenortes verbreiteten, haben sich in den Jahren 1880 und 1882 ereignet.

Eine andere heilkräftige Quelle entspringt unter dem um das Jahr 1720 erbauten Kirchlein Maria-Brunn auf dem Kulmberg bei Weiz.³³ Nordöstlich des Marktes Anger, eine halbe Stunde von der Spitze des Rabenwaldes entfernt, steht eine einsame Waldkapelle, genannt „Maria am grünen Brunn“ mit einer Quelle, die vom Volke verehrt wird. Die Sage³⁴ weiß über diesen alten Waldbrunnen folgendes zu erzählen: „Zu Anfang des 16. Jahrhunderts lebte im Markte Anger ein armer Töpfergeselle, der erblindet war und darum keine Arbeit mehr finden konnte. Eine Zeitlang lebte er von den Almosen wohlthätiger Menschen; als ihn aber infolge seines elenden Wanderlebens ein ekel-erregender Aussatz überfiel, da scheute sich jedermann, ihn in sein Haus aufzunehmen. Er konnte keine Herberge mehr finden und irrte tagelang im Rabenwald umher. Von Hunger und Durst gequält, fiel er vor Ermattung unter einem Baum nieder und nahm seine letzte Zuflucht zur Mutter Gottes. Da hörte er plötzlich ein Wasserlein rauschen und fand, dem Geplätscher nachgehend, eine klare Brunnenquelle am grünen Platz. Hier stillte er seinen Durst, empfahl sich dem Schutze Mariens und schlief dann ein. Gestärkt durch den Schlaf, auf Gott vertrauend, wusch er sich mit dem Wasser des Brunnens die Augen und seinen aussätzigen Körper und wanderte dann getrost weiter mit dem Vorsatz, diesen Platz öfter zu besuchen und das stärkende Wasser zu gebrauchen. Er nannte diese Quelle den grünen Brunnen. Wirklich war er bald von seinem Aussatz gänzlich geheilt und erhielt auch sein Augenlicht wieder. Aus Dankbarkeit versprach er, bei dieser Quelle zu Ehren der heiligen Jungfrau ein Marienbild aufzurichten; und bald hatte er auch wieder so viel verdient, daß er sein Gelübde erfüllen konnte. Dieses Bild hing durch viele Jahre über dem Brunnen, bis es einst durch einen Sturmwind auf die Erde herabgeworfen und durch einen furchtbaren Wolkenbruch gegen das Dorf Meierhof geschwemmt wurde, wo es im Sand von einem Bauern aufgefunden wurde, der es im Herrgottswinkel seiner Stube aufhängte. Allein über Nacht war das Bild verschwunden und man fand es wieder auf seinem alten Platze, ohne daß man wußte, wie dies geschehen war. Nach langer Zeit verfaulte die Säule, auf der es hing, und das in der Einöde wenig beachtete Bild fiel zur Erde, wurde

von Moos und Gras überwachsen und schließlich von allen Menschen vergessen. Im Herbst des Jahres 1740 gingen einem Bauern die Schafe verloren; nach tagelangem Suchen fand man sie beim grünen Brunnen und dabei entdeckte man auch das alte Bild. Es wurde neu aufgestellt und bald fanden sich wieder Andächtige an der Brunnenstätte ein.“ Im Jahre 1783 ließ der damalige Schwitzbauer Andreas Schickhofer ein gemauertes Kreuz errichten, das in einer Nische eine Marienstatue barg; 1833 wurde dann von der Gemeinde die hölzerne Kapelle gebaut.

Auf dem Wege von Anger zum Gschaidt erreicht man die vielbesuchte Gnadenstätte Maria-Heilbrunn,³⁵ die auf einer schmalen Bergstufe des Offners 1032 Meter hoch liegt. Die wundertätige Quelle, die zur Entstehung des Ortes Anlaß gab, entspringt vor dem Kirchlein, das vor dem Jahre 1617 entstanden sein muß. Die einsame Berggegend war bis ins 17. Jahrhundert beinahe ganz unbewohnt. Große Wälder bedeckten die Berge und Schluchten und wild rauschten die Wildwässer durch den Naintschgraben zur Feistritz herunter. Hirten, Köhler und Jäger aber wußten, daß auf dem Rücken des Offners ein Quell entsprang, der Kranke gesund machte. Das ganze Gebiet gehörte zur Herrschaft Wachsenek. Der Herrschaftsinhaber, Hans Christoph von Webersberg, war ein schwer leidender Mann, der schon seit Jahren an einer unheilbaren Krankheit litt. Im Jahre 1671 kam er in diese Gegend, um auf der Jagd Ablenkung von seinem Leiden zu finden. Da hörte er von der wundertätigen Heilkraft der Quelle, zu der schon damals Gläubige aus der Umgebung pilgerten, um Hilfe von ihren Leiden zu erflehen. Auch er faßte Vertrauen und brachte seine Bitte um Wiedererlangung der Gesundheit vor; auch gelobte er, zu Ehren der Mutter Gottes eine Kapelle zu errichten. Sein Flehen fand wirklich Erhörung; er wurde wieder gesund und ließ nun die Kapelle erbauen, in der das gnadenspendende Muttergottesstandbild aufgestellt wurde. Einer anderen Überlieferung zufolge habe der vom Aussatz befallene Burgherr auf der Jagd an einer einsamen Stelle des Waldes bei einer Quelle, an der er sich labte, ein Marienbild angetroffen und ein Gelübde getan, hier eine Kapelle bauen zu lassen, worauf er und seine Familie Heilung fanden. Dieses Wunder, wie auch ein früheres, aber nicht so genau bezeugtes an einem blinden Holländer, der durch die Wunderkraft des Wassers geheilt wurde, ließen die einsame Kapelle, die im Jahre 1755 durch eine größere ersetzt wurde, alsbald zu einem Wallfahrtsort werden, der im 18. Jahrhundert jährlich von durchschnittlich 36.000 Pilgern besucht wurde. Seit dem Jahre 1787 ist das idyllisch gelegene Wallfahrtsörtchen eine eigene Pfarre mit einer sehr hübschen Kirche, vor der der heilige Brunnen sprudelt.

Südlich von Maria-Heilbrunn, in St. Kathrein am Offenegg, wurde das Bächlein, das ungefähr zehn Minuten von der Kirche entfernt am sogenannten „Siechenkreuz“ vorbeifließt und ein überaus reines Wasser führt, vom Volk das „Siechenbächlein“ genannt und sein Wasser galt als heilkräftig. Das Kreuz an dem Wasserlauf soll nach der Überlieferung von einer adeligen Dame errichtet worden sein, die durch ein Wunder das Augenlicht wieder erhalten hatte.³⁶ Zwischen Sankt Kathrein am Offenegg und Passail, am Ostrande des Gaasberges, liegt in einem Graben eine Filiale von St. Veit in Passail: das Kirchlein Maria-Klein-Heilbrunn, das im Jahre 1672 noch Ulrichsbrunn hieß.³⁷ Da diese Gegend noch dem Einflußbereich des Stiftes Rein angehört, dürfte es sich hier um einen alten Ulrichsbrunnen handeln, der dann im 18. Jahrhundert, wohl unter dem Einfluß des in der Nähe gelegenen Wallfahrtsortes Heilbrunn, umgetauft worden sein dürfte.

Drei weitere „Marienbrunnen“ befinden sich noch im oststeirisch-burgenländischen Grenzraum. Der älteste unter ihnen dürfte wohl der sogenannte Heilige Brunnen der Lieben Frau am Berge (Pöllauberg) sein, über dem im Jahre 1672 auf Kosten der Gräfin Erdödi die sogenannte Anna- oder Ulrichskapelle (St. Anna und St. Ulrich auf dem Berge) erbaut wurde, die heute noch nördlich der Wallfahrtskirche, meist unbeachtet, steht.³⁸ Eine Stunde südlich von Dechantskirchen liegt in einsamer Waldesstille ein kleines Wallfahrtskirchlein, die sogenannte Bründlkapelle.³⁹ Über den Ursprung dieser auch heute noch von den Bauern der Umgebung besuchten Quellenkultstätte gibt uns eine Aufzeichnung des Pfarrvikars Gelasius Schalkammer von Dechantskirchen (1754—1761) einigen Aufschluß. Um das Jahr 1700 sei ein Mensch, „welcher mit üblen Füßen behaftet gewesen und ungefehr vorbeigereiset, da er nach Östreich abgegangen, umb sich all-dorten durch Arbeit etwas zu verdienen. Diser hette by diesen Pronn seine Füess gewaschen, auch etwas gebetet und weillen er von stund an sich besser befunden auch mit der Zeit die folständige genesung erlangt, so hette er in seiner Zurück Reise dass nemliche Bild mit sich gebracht und an den nächst bey dem Pronn stehenden Erlenbaum aufgemachet . . ., auch von dem in Östreich verdienten Geld ein nicht geringes offer bey den Pronn erleget.“ Bald fingen fromme Leute an, das Marienbild am Erlenbaum neben der Quelle zu verehren und dort zu opfern. In den Jahren 1705—1709 waren so viel Opfer eingegangen, daß eine kleine Kapelle erbaut werden konnte, wozu der Graf von Steinpeiss auf Eichberg, auf dessen Grund die Brunnenquelle entsprang, „nur bey 40 fl. aus seinem beitl beygeruket“. Das ursprüngliche Marienbild soll um 1750 vom Grafen von Steinpeiss entfernt und später durch

ein anderes ersetzt worden sein. Eine Reihe von Motivbildern in der jetzigen Kapelle bezeugt das belohnte Vertrauen, das fromme Wallfahrer auf die Macht der Fürbitte der Gottesmutter gesetzt haben.

Ein anderer vielbesuchter Gnadenbrunnen, Maria-Hasel in Pinggau,⁴⁰ befindet sich im Pfarrbereich von Friedberg, eine Viertelstunde von der Stadt entfernt. Die Gnadenkirche wird als Kirche „Unserer Lieben Frau an der Pinkha“ im Jahre 1377 zum ersten Male urkundlich erwähnt. Über den Ursprung dieses Brunnenheiligtums berichtet die Sage, daß fromme Hirten, die auf den Auen am Pinggaubach ihr Vieh weideten, in einer Haselstaude eine Statue der Schmerzensmutter fanden. Man übertrug sie in die jetzige Brunnenkapelle und begann, sie zu verehren. Später wurde die Gnadenstatue, die der Überlieferung nach jünger ist als die Quelle, auf dem Hochaltar aufgestellt. Der Wallfahrtsort Pinggau nahm im 17. Jahrhundert einen bedeutenden Aufschwung und auch im 18. und 19. Jahrhundert suchten unzählige Wallfahrer — hauptsächlich zwischen Ostern und Pfingsten, den alten Brunnenkultzeiten — aus Ungarn, Niederösterreich und dem Burgenland bei der Gnadenstätte Trost und Hilfe. Nördlich der Kirche steht die Brunnenkapelle, eine dreiteilige, offene Loggia, die die Jahreszahl 1696 trägt. Wenn das Augustiner-Chorherrenstift Vorau als fördernde Schirmstätte der meisten „Marienbrunnen“ in der Oststeiermark, die besonders in der Barockzeit viel aufgesuchte Wallfahrtsziele waren, betrachtet werden kann, so ist das Zisterzienserstift Rein als ein Kultmittelpunkt für die Ulrichsverehrung in Mittelsteiermark anzusehen, denn nahezu alle Ulrichsbrunnen liegen im Einflußbereich dieses Stiftes. Die Zisterzienser erwiesen sich ebenso wie die Benediktinerkonvente als brauch-tumsstark und gaben der Volksfrömmigkeit einen starken Rückhalt. Dies beweisen auch die im Heiltumsbezirk von Admont gelegenen Brunnenkultstätten.

Neben den bereits erwähnten Ulrichsbrunnen in Heiligenkreuz am Waasen, Tregist und Klein-Maria-Heilbrunn finden sich noch Ulrichsbrunnen bei Semriach und am Nordabhang des Rainerkogels bei Graz. Der Zeitpunkt der Erbauung der Wallfahrtskapelle Ulrichsbrunn nördlich von Semriach,⁴¹ die bei der heilkräftigen Quelle steht, ist nicht bekannt. Der Schreiber der Kapellenchronik vergaß bei seiner ersten Eintragung die Jahreszahl hinzuzufügen. Der Bau, der von mehreren Bauern durch Vermächtnisse und Gelöbnisse ermöglicht wurde, dürfte um das Jahr 1710 begonnen worden sein. Im Jahre 1723 war er bereits vollendet. Einige Schritte unter der Kapellenanlage quillt der heilsame Ulrichsbrunnen hervor, überragt von einer barocken Statue des Brunnenpatrons. Sie ist wohl jenes Gnadenbild, das neben der

Quelle den Anlaß zur Erbauung der Kapelle gegeben hat. Südöstlich von Semriach befand sich auch ein „Herlerprunn“,⁴² der als Quelle und Gegendname urkundlich im Jahre 1450 Erwähnung findet. Es ist fraglich, ob dieser vielleicht verstümmelte Brunnennamen auf einen Ulrichsbrunnen hinweist oder ob er vielleicht mit Klein-Maria-Heilbrunn, das früher Ulrichsbrunn hieß, identisch ist. Der volkstümlichste unter allen Ulrichsbrunnen befindet sich jedoch am Nordabhang des Rainerkogels bei Graz und war besonders in der Biedermeierzeit — mehrere Lithographien aus den Jahren 1835, 1839, 1850 und 1860 von J. F. Kaiser, Josef Kuwasseg und Karl Reichert geben davon noch Zeugnis — ein überaus beliebter Wallfahrtsort.⁴³ Die von hohen Buchen beschattete Ulrichskapelle liegt im Hintergrund einer Schlucht. Neben der Gittertür dieses schmucklosen Gotteshauses quillt eine Quelle aus einer Röhre, die mit dem hinter dem Hochaltar befindlichen Bassin in Verbindung steht, hervor. Das Wasser der Quelle genoß bei der Bevölkerung großen Ruf und wurde als Heilmittel gegen Fieber angewendet. Über den Ursprung dieser Quellenkultstätte berichtet die Sage, daß der Inhaber der Herrschaft Gösting, der häufig an Fieber erkrankte, auf der Jagd im Weinitzwald am Fuß des Rainerkogels von der Quelle trank und geheilt wurde. Aus Dankbarkeit darüber ließ er die Quelle umfrieden und später von einer Kapelle überbauen. Die Ulrichsquelle war schon seit undenklichen Zeiten dem Volke bekannt und wurde als wunder-tätige Heilquelle verehrt. Ursprünglich stand bei der Quelle ein gemauertes Kreuz mit dem Bild des Brunnenpatrons; aus dem Gemäuer quoll das Wasser hervor, daran sich zahlreiche Fieberkranke labten und, wie erzählt wird, auch Heilung fanden. Da sich die Zahl der Hilfesuchenden ständig mehrte, gestattete der damalige Pfandinhaber, Fürst Johann Seyfried von Eggenberg, an Stelle des Kreuzes eine Kapelle zu erbauen, die dann in den Jahren 1688 und 1689 errichtet wurde. Die Quelle selbst wurde so gefaßt, daß sie unter dem Hauptaltar hervorsprudelte. Hier pflegten die Leute das heilkräftige Wasser zu schöpfen und zu trinken, worauf sie dann Motivbilder, Wachs- und andere Opfergaben auf den Altar legten. Im Jahre 1736 wurde die Vergrößerung der Kapelle durchgeführt. Alljährlich wurde am Sonntag nach dem Ulrichstag an der Kultstätte ein feierlicher Gottesdienst abgehalten, der von zahlreichen Wallfahrern besucht wurde. Die Feier artete jedoch allmählich zu einem wahren Volksfest aus, so daß im Jahre 1878 der Gottesdienst eingestellt werden mußte.

Ein seltsames Brunnlein, das bereits im 14. Jahrhundert urkundlich erwähnt wird, ist das sogenannte Siebenbründl an der Bezirksstraße von Judendorf nach Gösting. Dort steht eine steinerne Marien-

säule, aus welcher in sieben Ausläufen das Brunnenwasser quillt. Dieses Siebenbründl wurde im Jahre 1323 als „prun pei Judendorf, das man nennet ze der Rinn in der Aynoede“ genannt⁴⁴ und dürfte wohl eine uralte Quellenkultstätte sein. Sicherlich weist die Bezeichnung „Siebenbrunn“, die in Steiermark auch als Ortsname erscheint (bei Kapfenberg, im Damischbachgraben und bei Reitenau), auf alte heilige Quellen in der betreffenden Gegend hin. Ganz einzigartig in seiner Lage ist das mitten im Absturz der Felsen in den Wänden des Hochlantsch gebettete Wallfahrtskirchlein Schüsserlbrunn,⁴⁵ das seine Entstehung der wunderbaren Rettung eines Rindes verdankt, das nach einem Fall von 15 Metern unverletzt an der Stelle des jetzigen Kirchleins ankam. Zum Dank für die wunderbare Rettung errichtete der Besitzer des Rindes ein Kreuz mit einem Marienbild, zu dem bald die Almbesitzer wallfahrteten. Sie fanden auch das Grübchen in der Felsenwand, in das vom Innern fortwährend Wasser tropft, so daß es nach und nach zu einem Schüsselchen ausgehöhlt wurde, und gaben dem Ort den Namen Schüsserlbrunn. Der fromme Sinn der Besucher schrieb dem Wasser bald wunderbare Heilkraft, besonders gegen Augenleiden, zu. Die Hauptwallfahrtszeiten waren in früheren Tagen der Sonnentag und der 2., 25. und 26. Juli (Maria Heimsuchung, Jakob und Anna).

Auch in der obersteirischen Berglandschaft sind heilige Quellen und Wunderbrunnen keine Seltenheit. Die meisten dieser Brunnenkultstätten, die vielfach, von alten Sagen umwittert, in einsamen Bergwäldern liegen, sind klein und wenig bekannt; doch sie sind seit uralten Zeiten auf das tiefste mit dem Glauben und Brauchtum der Bergbauern verbunden und sind zu wahren Stätten bäuerlicher Brunnenverehrung geworden. Ins 15. Jahrhundert zurück reicht die Wallfahrt zu Unserer Lieben Frau in der Kirche zu Spital am Semmering,⁴⁶ die seit der Auflösung des alten Pilgerhospitals dem Stifte Neuberg zugehörte. Dort wurde nämlich eine wundertätige Quelle viel besucht und von Kranken daraus getrunken, so daß die eigens für die Wallfahrer gebaute Kirche den Namen Frauenbrunnkirche erhielt. Die Sage⁴⁷ weiß über den Ursprung dieses Heilbrunnens folgendes zu erzählen: „Räuber, die im Cerewalde hausten, plünderten die Kirche in Sankt Marein im Mürtal. Dabei nahmen sie eine Marienstatue, verloren sie aber unterwegs in der Nähe der Waldkapelle, die oberhalb des Ortes Spital am Stuhleckhang heute noch steht. Dort kamen die Hirten gerne zusammen, um sich gegenseitig die von fremden Wanderern erlauschten Neuigkeiten mitzuteilen. Als sie wieder einmal beisammen saßen, bemerkte ein alter Schäfer, daß seine Tiere ein sonderbares Gebaren zeigten. Während sie sonst ruhig grasten, drängten sich jetzt alle zu-

sammen und fielen sogar auf die Knie ihrer Vorderbeine nieder. Der Schäfer machte seine Kameraden darauf aufmerksam und sie gingen, um nach der Ursache des auffallenden Benehmens der Tiere zu forschen. Da fanden sie jene Marienstatue. Sie nahmen erfreut das Bildnis mit und trugen es in das kleine Kirchlein, das in der Nähe ihrer Ansiedlung stand. Unweit davon floß ein kalter, heller Brunnen, der seitdem eine wundertätige Heilkraft für viele Krankheiten bewährte. Besonders Augenleidende suchten gerne dort Hilfe. Dieser heilsamen Quelle wegen wurde die Kapelle bald Maria am Brunnen oder Fraunbrunnkirche genannt.“ Das Bild dieser Brunnenkirche befindet sich heute noch hinter dem Hochaltar der Pfarrkirche in Spital. Jene wurde unweit der Pfarrkirche 1683 erbaut und bildete eine sehr besuchte Wallfahrtsstätte, bis Kaiser Joseph II. die Kirche aufhob. Später diente sie als Spital, bis sie im Jahre 1873 gänzlich abgetragen wurde. Ist auch die Frauenbrunnkirche verschwunden, so sprudelt doch noch immer die alte Quelle vor und unter dem Schulhause. Sie wird in einer Brunnenstube gesammelt und versorgt nahezu alle Bewohner des Ortes mit vortrefflichem Wasser. Weniger dürfte es bekannt sein, daß auch der berühmte Gnadenort Mariazell eine Kapelle „Zum heiligen Brunnen“ besitzt,⁴⁸ die im Jahre 1711 vom Abt Anton an einer Quelle erbaut wurde, deren Wasser sich jetzt zu beiden Seiten des Altars in Marmorbecken ergießt. Die meisten Wallfahrer trinken davon und waschen im frommen Glauben auch kranke Körperteile, besonders aber die Augen.

Eine weit größere Anzahl von heiligen Quellen hat das Murtal aufzuweisen. Am Eingang des Kaltenbrunnertales bei Göß befindet sich die einst vielbesuchte kleine Wallfahrtsstätte Kaltenbrunn.⁴⁹ Die heilige Quelle entspringt in der Kapelle. Eine andere heilige Quelle, die der hl. Agnes geweiht ist, befindet sich am Hermannskogel bei Knittelfeld. Die Volksüberlieferung weiß zu erzählen, daß die hl. Agnes in halb schwarzem, halb weißem Gewand aus ihrem unterirdischen Kristallpalast am Hermannskogel hervortritt und ihr schwarzes Haar in dem ihr geweihten Brunnlein wäscht, dessen Wasser als Augenheilmittel noch in hohem Ansehen steht, besonders in der Johannisnacht, in geringerem Maße am Karfreitag.⁵⁰

Mythische Züge leben, wenn auch in versteckter Form, in der Sage fort, die sich um das Brunnerkreuz und seinen Wunderbrunnen bei Knittelfeld schlingt.⁵¹ Auf dem Nordostabhang des Dremmelberges steht auf einer schönen Waldwiese eine kleine Kapelle mit einfachem Vorbau. Neben ihr birgt sich in hölzerner Verschalung das heilkräftige Wunderbrunnlein, das einst ein mächtiger Birnbaum beschattete. Wächserne Opfergaben, die auch jetzt noch auf dem Altar der Kult-

stätte niedergelegt werden, sprechen dafür, daß sich diese heilige Stätte seit alter Zeit als Wallfahrtsort großen Ansehens rühmen konnte. Besonders wurden Abbildungen von Augen dargebracht, doch findet man auch Wickelkinder, Männer und Frauen in der Tracht des 18. Jahrhunderts, gesattelte und ungesattelte Pferde, Schweine, säugende Rinder, ein einstöckiges Haus, aus dem Rauch aufsteigt, Bienenkörbe, viele Hände und Kröten, die unterleibskranke Frauen weihten. Der Sage nach hätten an diesem Ort zur Zeit der Christenverfolgungen die Christen ihre Andacht verrichtet. In der Morgenfrühe des Sonnwendtages wird die Quelle jetzt noch von Andächtigen aufgesucht, die der Heilkraft des Wassers gegen Augenkrankheiten vertrauen. Merkwürdig berührt es, daß in der Sage vom Kreuz das Brunnlein gar nicht erwähnt wird, und doch dürfte es schon vor der Kapellengründung bekannt gewesen sein. Sonst hätte dem Kreuz wohl nicht der Brunnen, sondern Maria den Namen gegeben. Dem Brunnerkreuz gegenüber liegt ein Berg, den einzelne altangesessene Leute noch Nickelberg nennen. Der Umstand, daß der Name „Nickel“, der im steirischen Wortschatz als „kleines, niedliches Wesen“ vorkommt, auch ein von den Hexen gebrauchter Teufelsname ist, ließe, wie Gisela Mayer-Pitsch meint, eine Deutung als Koboldsberg zu. Vielleicht beruht demnach die sagenhafte Überlieferung von geheimen Gottesdiensten bei der alten Brunnenkultstätte auf geschichtlicher Tatsache; nur dürften dort nicht die ersten Christen, sondern vielmehr die letzten Heiden Zuflucht gesucht haben.

Auf eine alte Brunnenkulttradition blickt auch das nördlich von St. Lambrecht gelegene Kirchlein Heiligenstadt zurück,⁵² das vom Abt Friedrich im Jahre 1303 über einer Therme, die sich in ein Becken neben dem Hochaltare ergoß, zu „Ehren des reichen Gnadenquells“, das ist des welterlösenden Blutes Christi, erbaut und von Wulfing, Bischof von Lavant, geweiht wurde. Die heilige Quelle ist bereits versiegt und die Sage erzählt, daß, als einst ein Bauer sein krankes Pferd zur Heilquelle führte, zur Strafe für diesen Frevel die Quelle versiegte. Die Kirche ist der hl. Magdalena geweiht, die als Brunnenschutzpatronin bekannt ist. Auch im sogenannten Augustinerwald bei Schöder⁵³ befindet sich eine heilige Quelle, die neben einer kleinen hölzernen Kapelle hervorsprudelt. Die bäuerlichen Wallfahrer, die das Wasser der Quelle als Heilmittel gegen Augenleiden benützen, haben die Wände der Kapelle über und über beschrieben und der Boden ist mit schönen Kreuzchen besteckt.

Viele heilige Brunnen und Quellen liegen im Heilumsbezirk des Benediktinerstiftes Admont. Bei Bärndorf im Palental⁵⁴ sprudelt im Walde ein Wunderbrunnen, der im Volke auch als „Heiliger Brun-

nen“ bekannt ist. Von diesem heilkräftigen Waldbrunnlein, das kein christliches Sinnbild und keinen Schutzheiligen aufzuweisen hat, erzählt die Sage folgendes: „Gegen Ende des 18. Jahrhunderts lebte in Bärndorf eine arme Witwe mit ihrem einzigen Sohn, der eines Tages an einem Brunnlein hoch droben im Walde, das er öfter zu besuchen pflegte, eine wunderschöne, weißgekleidete Frau stehen sah, die ihr Gesicht mit dem klaren Quellwasser wusch. Er wollte auf sie zugehen, doch sie winkte ihm nur zu und verschwand. Kurze Zeit darauf brach der Krieg gegen Frankreich aus und der Bursche mußte seine Heimat verlassen. Nach Jahren kehrte er als Blinder zurück. Durch einen Traum veranlaßt, hat er die Leute, sie möchten ihn zum Waldbrunnen hinaufführen. Oben angelangt, füllte er seine hohlen Hände mit Wasser, wusch sein Gesicht und erlangte durch die Wunderkraft des Brunnleins sein Augenlicht wieder.“ Die wunderbare Heilkraft dieses Waldbrunnens soll noch viele Jahre angehalten haben und eine Inschrift am Brunnen besagt, daß im Jahre 1864 in Bärndorf noch ein Mann lebte, der die Heilkraft des Waldbrunnens bezeugen konnte. Das Anbringen von Holzkreuzen durch die Brunnenbesucher ist auch hier Brauch. Weit volkstümlicher ist die Wallfahrtskapelle „Maria zum guten Rat“ mit dem Heiligen Bründl im Hauswald bei Selztal,⁵⁶ von dem die Sage berichtet, daß sich der heilige Rupert darin gewaschen haben soll. Das Wasser dieses heiligen Brunnens gebraucht das Volk bei Augen- und Hautkrankheiten und die Geheilten bringen ihre Dankbarkeit durch Anbringung kleiner Kreuze an den umstehenden Bäumen zum Ausdruck. Recht spärlich ist die Überlieferung über zwei weitere heilige Quellen im oberen Ennstal. Die eine liegt ungefähr eine halbe Stunde von Irning⁵⁶ entfernt in einem Wald und das Volk nennt diese sicherlich sehr alte Kultstätte „Zum heiligen Brunn“, denn der Sage nach soll in der Nähe der Quelle ein Keltentempel gestanden haben. Vom Heiligen Brunn bei Niederöblarn erzählt die Sage,⁵⁷ es seien einst Räuber gekommen, die ihre Wunden, die sie im Kampfe erlitten, mit dem heilkräftigen Wasser der Quelle auswuschen. Von dieser Stunde an ließ die Heilkraft des Wassers nach. Als heilige Quelle wurde vom Volke wohl auch die bei Mitterndorf im Ausseerland befindliche Schwefelquelle „Heilbrunn“ betrachtet, die schon im 18. Jahrhundert von den Bauern gegen Gicht, Unterleibsleiden und Ausschläge aller Art mit Erfolg benützt wurde. Daran erinnern die an den umliegenden Bäumen angebrachten Kreuzlein.⁵⁸

Zu den interessantesten obersteirischen Volkswallfahrtsstätten gehört jedoch die Rochusgrotte am steilen Dietrichhag bei Altenmarkt an der Enns.⁵⁹ Die Wallfahrtsgrotte, die zwei gute Wegstunden von

Altenmarkt entfernt ist, stellt eine mächtige vorgeschichtliche Felsenhöhle dar, in der sich auch eine heilkräftige Quelle befindet, die im Laufe der Zeit zu einer dem hl. Rochus geweihten Wallfahrtsstätte wurde, über deren Entstehung keine genauen Angaben vorliegen. Die Legende erzählt nur, daß sich der hl. Rochus auf der Flucht in der Felsengrotte aufgehalten haben soll. Da der hl. Rochus Pestheiliger ist, so ist wohl mit Sicherheit anzunehmen, daß die Rochusverehrung in dieser Felsengrotte in die Pestzeit zurückgeht. Doch dürften, wie Adalbert Krause, der diese Kultstätte und ihre Wallfahrtsbränche beschrieben hat, richtig annimmt, die Uranfänge in der Entwicklung zur Volkswallfahrtsstätte wohl noch weiter zurückliegen und höchstwahrscheinlich mit der heilkräftigen Quelle, die sich im Innern der Grotte befindet, in Zusammenhang stehen. Auffallend ist auch, daß hier St. Rochus als Augenpatron verehrt und auch als solcher dargestellt wird. Dies dürfte wohl damit zusammenhängen, daß die Quelle in der Grotte schon seit uralten Zeiten vom Volke bei Augenkrankheiten als Heilmittel verwendet wurde und wiederholt als „Augenwasser“ Wunderheilungen verursacht hat. Da nun die Quelle unter dem Patronat des hl. Rochus steht, schrieb dann das Volk die wundertätige Heilkraft des Wassers dem Quellenpatron zu, der somit zum Augenpatron wurde. So vollzog sich eine Art Übertragung von der Heilkraft des Wassers auf die Wundermacht des Quellenpatrons. Noch heute nehmen die Wallfahrer Rochuswasser in Flaschen mit heim und gebrauchen es als Heilmittel gegen verschiedene Krankheiten. Vielfach bestreichen sie in der Grotte ihre Augen mit dem Quellwasser oder mit Brotrinden, die sie vorher in die Rochusquelle tauchen. So mag die heilbringende Quelle in der Felsengrotte hoch oben am Dietrichhag, wie Krause meint, „den Uranfang und Anlaß zur Entwicklung einer religiösen Kultstätte gegeben haben, die aber im Laufe der Zeit zu einer Stätte christlicher Heiligenverehrung wurde, bei der sich aber im Zusammenhang mit der Heilquelle bis auf den heutigen Tag aus dem religiösen Brauchtum der vorchristlichen Zeit uralte, im Volk tief wurzelnde Volksbräuche in ihrer ganzen Schönheit als religiöse Äußerungen der Volksseele erhalten haben, so daß sich die Felsengrotte zu einer ganz eigenartigen Wallfahrtsstätte entwickelt hat“, die vielleicht zu den ältesten Quellenkultstätten des Landes zu zählen ist.

Wir beenden unsere Wanderung in Radmer⁶⁰, südlich von Hieflau, wo sich an der Kirchen- und Friedhofsmauer der Antoniusbrunnen erhebt. Das Volk schreibt dem Wasser dieses wundersamen Brunnens, dessen Becken von der Statue des Brunnenheiligen überragt wird, weisagende Kraft zu, die nur noch bei dem Agnesbründl am Hermannskogel

bei Knittelfeld in Erscheinung tritt, dessen Wasser auch zur Erforschung von Lotterienummern angerufen wird.⁶¹ So berichtet die Sage, daß, wer von dem jungen Volke unter Anrufung des Brunnenheiligen von dem Wasser des Brunnens trinkt und dabei unverwandt in denselben hineinschaut, am Boden des Brunnens das Antlitz des ihm zgedachten künftigen Ehegenossen erblicken könne. Die Weissagung aus dem Wasser, aus dem Tonfall der Quellen und dem Wechselspiel bewegter Flußwirbel ist uralt und im Glauben des Volkes kann jede Quelle, so wahr ihr Wasser der Tiefe entquillt, zur Mittlerin des Schicksals werden.

Die meisten steirischen Brunnenkirchen sind in der Barockzeit entstanden, in einer Zeit, die durch das Auslösen der religiösen Volksenergien eine Hochzeit der Volksfrömmigkeit wurde. Viele von diesen Quellen- und Brunnenverehrungen erloschen allerdings wieder mit dem Ausgang des 19. Jahrhunderts. Mit ihnen schwand viel Mysterienkult und Wunderwesen dahin, das sich aus früheren Jahrhunderten herauf erhalten hatte, aber auch ebenso viel Glaubensinnigkeit. Gewiß werden heute manche heilige Wasser nicht mehr so hoch gewertet wie ehemals; doch daran hat nicht der Kult, sondern die moderne Zivilisation schuld, die das Wasser als technische und wirtschaftliche Kraft der Sphäre des Ehrfürchtigen stark entzogen hat. Noch liegt aber, so wie einst, der geheimnisvolle Zauber um all die uralten Wunderbrunnlein und heiligen Quellen, die nach wie vor für das Volk sprudeln und fließen, ein Zauber, von dem auch unsere Vorfahren erfüllt waren, und wir dürfen vielleicht, trotz scheinbarer äußerer Nichtachtung, einen weit in die Anfangszeiten des Wallfahrtswesens zurückreichenden Sinn des bäuerlichen Menschen für die Schönheit der Natur voraussetzen.⁶²

Anmerkungen und Schrifttum:

- ¹ Über den Quellenkult vergleiche: K. Weinhold, Die Verehrung der Quellen in Deutschland. Abhandlungen der Berliner Akademie der Wissenschaften, Jg. 1898; H. Andree, Votive und Weihgaben des kath. Volkes in Süddeutschland, Braunschweig 1904, S. 21 ff.; R. Kriss, Die religiöse Volkskunde Altbayerns, Baden bei Wien 1933, S. 43 ff.; A. Franz, Die kirchlichen Benediktionen im Mittelalter, Bd. I, S. 43 ff.
- ² Die Gleichenberger Quelle hat der Sage nach die Kraft, die Fruchtbarkeit der Frauen zu erwirken. F. Hausmann, Oststeirische Sagen und Schwänke, Graz 1931, S. 65.
- ³ Das bekannte Verzeichnis der heidnisch-abergläubischen Bräuche von etwa 742 oder 750 (*Indiculus superstitionum et paganiarum*) verbietet das Quellopfers (de fontibus sacrificiorum); vergleiche ferner: G. Schreiber, Deutsche Bauernfrömmigkeit in volkskundlicher Sicht, Forschungen zur Volkskunde, Heft 29, S. 40.
- ⁴ E. Tomek, Geschichte der Diözese Seckau, Graz 1917, Bd. I, S. 91.
- ⁵ M. Buchberger, Lexikon für Theologie und Kirche, Bd. VIII, Sp. 583.
- ⁶ Zahn, Ortsnamenbuch der Steiermark, S. 258.
- ⁷ H. Pirchegger, Sagenkränzlein der Steiermark, Graz 1924, S. 61.

- ⁸ G. Mayer-Pitsch, Das Brunnerkreuz bei Knittelfeld. Blätter für Heimatkunde, Jg. 7 (1929), S. 28.
- ⁹ F. Buchner (Missionstaufe und Taufbrunnen in deutschen Gebieten. Volk und Volkstum, Jahrbuch für Volkskunde, München 1936, Bd. I, S. 201 ff.) vertritt die Ansicht, daß die „Heiligen Brunnen“ ebenso christlichen Ursprungs sein können, worauf die kirchlichen Taufzeiten (Ostern und Pfingsten) und die Taufwasserweihe hinweisen, obwohl auch er zugeben muß, „daß die Erinnerung an ältere Volksbräuche mitgehen konnte“.
- ¹⁰ G. Mayer-Pitsch I. c., S. 29.
- ¹¹ A. Schlossar, Cultur- und Sittenbilder aus Steiermark, Graz 1885, S. 60; Die österr.-ung. Monarchie in Wort und Bild, Bd. Steiermark, S. 172.
- ¹² Zahn I. c., S. 473, erwähnt um 1469 ein „Swarzenprunn zu Hindersperg“; F. Krauß Die echerne Mark, Bd. II, S. 493.
- ¹³ Genta, Bei der Pfingstlackn. Bl. f. Heimatk., Jg. 12, Heft 4/5.
- ¹⁴ F. Krauß I. c., Bd. II, S. 122.
- ¹⁵ K. Reiterer, Altsteirisches, Graz 1916, S. 96.
- ¹⁶ F. Krauß I. c., Bd. I, S. 230.
- ¹⁷ G. Mayer-Pitsch I. c., S. 29, 31.
- ¹⁸ Klabinus, Die St.-Ulrich-Verehrung in Steiermark. Grazer „Tagespost“ vom 18. Juli 1935.
- ¹⁹ Von den bayrischen Quellenheiligen sind in Steiermark nur Johannes, Antonius von Padua, Ulrich und Anna als Brunnenpatrone vertreten; es fehlen die Heiligen Koloman, Wolfgang, Korbinian und Magdalena.
- ²⁰ Rohrer, Unsere Brunnen. Bl. f. Heimatk., Jg. 8, Heft 4.
- ²¹ Köchl, Steirisches Land in Wort und Bild, Bd. Murau, S. 40; G. Seidl, Sagen und Geschichten aus Steiermark, Graz 1881, S. 30, überliefert die Sage von dem „Schwör-Trattl“.
- ²² Zahn, Urkundenbuch Bd. I, Nr. 12. Auch die Straßburger Forstamtsbeschreibung aus dem Jahre 1700 erwähnt unterhalb St. Peter n. Gurk einen „geweuchten prunn“.
- ²³ Jaksch (Geschichte Kärntens, Bd. I, S. 78) hält ihn für einen Gerichtsbrunnen.
- ²⁴ E. Tomek, Kurze Geschichte der Diözese Seckau, Graz 1918, S. 286.
- ²⁵ Kath. Wahrheitsfreund, Jg. 8 (1856), S. 501.
- ²⁶ Ein Auszug der abhanden gekommenen Pfarrchronik befindet sich im Besitze des Herrn Prof. Dr. Lamprecht, dem an dieser Stelle für so manche wertvolle Hinweise herzlichst gedankt sei.
- ²⁷ K. Reiterer, Das steirische Paradies, Graz 1919, S. 97.
- ²⁸ Knapp, Die Weingartenkapelle Annabrunn. Bl. f. Heimatk., Jg. 11, S. 76.
- ²⁹ Landesarchiv, Götsche Serie.
- ³⁰ K. Weinhold, Brauch und Glaube, Gießen 1937, S. 70.
- ³¹ Golob, Steirische Volkssagen aus dem Gebiet der Koralpe. 3. Jahresbericht der Staatsrealschule in Knittelfeld.
- ³² F. Hausmann I. c., S. 57.
- ³³ F. Krauß — R. Meeraus, Die Oststeiermark, Graz 1930, S. 61; Hausmann I. c., S. 127 ff.
- ³⁴ Krauß — Meeraus I. c., S. 101.
- ³⁵ Hausmann I. c., S. 133; Landesarchiv, Götsche Reihe, Bericht aus dem Jahre 1854.
- ³⁶ Maria Heilbrunn im Grätzer Kreise. Der Aufmerksame, Jg. 1834, Nr. 70; Sonntag, Die Sage von Heilbrunn. Ebenda Jg. 1838, Nr. 38; Schmutz, Hist.-topogr. Lexicon von Steiermark, Bd. IV, S. 289; E. Tomek I. c., S. 190.
- ³⁷ Landesarchiv, Götsche Reihe, Bericht aus dem Jahre 1840.
- ³⁸ H. Pirchegger, Erläuterungen zum historischen Atlas II/1, S. 93.
- ³⁹ Christlicher Feierabend, Jg. 5 (1876), S. 218.
- ⁴⁰ P. Fank, Voralpe, Graz 1925, S. 168.
- ⁴¹ P. Fank I. c., S. 181.
- ⁴² Siehe Anm. 18!
- ⁴³ Zahn, Ortsnamenbuch, S. 475.

- ⁴³ Hanns von der Sann, *Andritz und Umgebung, Graz 1892*, S. 83 ff.
- ⁴⁴ Zahn I. c., S. 286; Macher, *Mathem.-stat. Topographie von Steiermark, Graz 1860*, S. 59 und 64, erwähnt auch die sieben Springquellen im sogenannten Bärenal bei Oberzeiring.
- ⁴⁵ Sagen von Schüsserlbrunn. „Obersteirer-Blatt“ vom 20. Sept. 1933.
- ⁴⁶ E. Tomek I. c., S. 80; F. Krauß I. c., Bd. I, S. 145; Janisch, *Topogr.-stat. Lexicon von Steiermark*, Bd. III, S. 240.
- ⁴⁷ I. Storm, *Das Mürztal, Graz 1931*, S. 72; H. v. d. Sann, *Sagen aus der grünen Mark*, S. 49.
- ⁴⁸ G. Göth, *Das Herzogthum Steiermark*, Bd. I, S. 251; K. Reiterer, *Altsteirisches*, S. 7.
- ⁴⁹ F. Krauß I. c., Bd. I, S. 369. Nach Reiterer, *Ennstalerisch*, Graz 1913, S. 51, gibt es auch einen Heiligen Brunn bei Leoben, der wohl mit dem Kaltenbrunn identisch sein dürfte.
- ⁵⁰ G. Mayer-Pitsch I. c., S. 29.
- ⁵¹ Ebenda.
- ⁵² F. Krauß I. c., Bd. II, S. 572.
- ⁵³ Ebenda.
- ⁵⁴ K. Geißler, *Sagen aus dem Paltental, Wien 1928*, S. 27.
- ⁵⁵ K. Reiterer, *Ennstalerisch*, S. 51.
- ⁵⁶ F. Krauß I. c., Bd. II, S. 99.
- ⁵⁷ Siehe Anm. 55!
- ⁵⁸ Wichner, *Geschichte des Heilwesens in Steiermark. Mitt. d. Hist. Vereins f. Stmk.*, Jg. 33 (1885), S. 89.
- ⁵⁹ A. Krause, *Die Rochusgrotte bei Altenmarkt an der Enns, Gröbming 1936*, S. 6 ff.; *Eine volkstümliche Stätte. „Wiener Neuigkeits-Weltblatt“*, Jg. 1910, Nr. 280.
- ⁶⁰ Geramb, *Zur Volkskunde des Gesäuse-Gebietes. Alpenvereinszeitschrift*, Jg. 49 (1918), S. 57.
- ⁶¹ G. Mayer-Pitsch I. c., S. 29.
- ⁶² Der Verfasser dieser Arbeit bittet um Mitteilungen über heilige Quellen, Quellensagen und Bräuche, die mit der Quellenverehrung in Zusammenhang stehen (Graz, Vilefortgasse 22).

Zur 100. Foderung von Joh. Key, Vize-Bezirkshauptmann

in Graz am 2. Juli 1861

Die 100. Foderung von Joh. Key, Vize-Bezirkshauptmann in Graz am 2. Juli 1861 ist ein sehr wichtiges Dokument, das die Beziehungen zwischen den verschiedenen Behörden und den Bürgern der Stadt Graz zeigt. In diesem Dokument wird die Forderung von Geld für die Verwaltung der Stadt Graz und die Unterhaltung der öffentlichen Gebäude und Anlagen festgelegt. Die Forderung ist in 100 Teilen unterteilt, die auf die verschiedenen Teile der Stadt und die verschiedenen Arten von Gebäuden und Anlagen bezogen sind. Die Forderung ist für die Jahre 1861 bis 1863 festgelegt und wird in regelmäßigen Abständen erhoben. Die Forderung ist für die Bürger der Stadt Graz verbindlich und muss in voller Höhe bezahlt werden. Die Forderung ist ein wichtiges Dokument, das die Geschichte der Stadt Graz und die Beziehungen zwischen den Behörden und den Bürgern zeigt.

Die 100. Foderung von Joh. Key, Vize-Bezirkshauptmann in Graz am 2. Juli 1861 ist ein sehr wichtiges Dokument, das die Beziehungen zwischen den verschiedenen Behörden und den Bürgern der Stadt Graz zeigt. In diesem Dokument wird die Forderung von Geld für die Verwaltung der Stadt Graz und die Unterhaltung der öffentlichen Gebäude und Anlagen festgelegt. Die Forderung ist in 100 Teilen unterteilt, die auf die verschiedenen Teile der Stadt und die verschiedenen Arten von Gebäuden und Anlagen bezogen sind. Die Forderung ist für die Jahre 1861 bis 1863 festgelegt und wird in regelmäßigen Abständen erhoben. Die Forderung ist für die Bürger der Stadt Graz verbindlich und muss in voller Höhe bezahlt werden. Die Forderung ist ein wichtiges Dokument, das die Geschichte der Stadt Graz und die Beziehungen zwischen den Behörden und den Bürgern zeigt.

Die 100. Foderung von Joh. Key, Vize-Bezirkshauptmann in Graz am 2. Juli 1861 ist ein sehr wichtiges Dokument, das die Beziehungen zwischen den verschiedenen Behörden und den Bürgern der Stadt Graz zeigt. In diesem Dokument wird die Forderung von Geld für die Verwaltung der Stadt Graz und die Unterhaltung der öffentlichen Gebäude und Anlagen festgelegt. Die Forderung ist in 100 Teilen unterteilt, die auf die verschiedenen Teile der Stadt und die verschiedenen Arten von Gebäuden und Anlagen bezogen sind. Die Forderung ist für die Jahre 1861 bis 1863 festgelegt und wird in regelmäßigen Abständen erhoben. Die Forderung ist für die Bürger der Stadt Graz verbindlich und muss in voller Höhe bezahlt werden. Die Forderung ist ein wichtiges Dokument, das die Geschichte der Stadt Graz und die Beziehungen zwischen den Behörden und den Bürgern zeigt.

Die 100. Foderung von Joh. Key, Vize-Bezirkshauptmann in Graz am 2. Juli 1861 ist ein sehr wichtiges Dokument, das die Beziehungen zwischen den verschiedenen Behörden und den Bürgern der Stadt Graz zeigt. In diesem Dokument wird die Forderung von Geld für die Verwaltung der Stadt Graz und die Unterhaltung der öffentlichen Gebäude und Anlagen festgelegt. Die Forderung ist in 100 Teilen unterteilt, die auf die verschiedenen Teile der Stadt und die verschiedenen Arten von Gebäuden und Anlagen bezogen sind. Die Forderung ist für die Jahre 1861 bis 1863 festgelegt und wird in regelmäßigen Abständen erhoben. Die Forderung ist für die Bürger der Stadt Graz verbindlich und muss in voller Höhe bezahlt werden. Die Forderung ist ein wichtiges Dokument, das die Geschichte der Stadt Graz und die Beziehungen zwischen den Behörden und den Bürgern zeigt.